

Massauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239

Nr. 229.

Herborn, Donnerstag, den 30. September 1915.

13. Jahrgang.

Schulamtliches.

Die Herren Lehrer der Kreisschulinspektionsbezirke I und II.

Seine Majestät der Kaiser und König haben zu befehlen geruht, daß anlässlich des glänzenden Ergebnisses der Zeichnungen auf die dritte Kriegsanleihe, zu dem Lehrer und Schüler in freundlicher Weise beigetragen haben, der Schulinspektor der Allerhöchste Dank zum Ausdruck gebracht wird, daß in den Schulen der Monarchie der Unterricht am Sonntag, den 25. d. Mts., ausfällt. Da der Befehl mich am Abend des 25. September erreicht hat, ordne ich hierdurch auf Verfügung der Königl. Regierung an, daß in den Schulen, welche zur Zeit Ferien haben, der Unterricht an diesen Schultagen nach Ferien-schluß ausfällt.

Dillenburg, den 25. September 1915.

Der Königl. Kreisschulinspektor: Ufer.

Der Schwäger Barzilai.

Schon seit Wochen ist angekündigt worden, daß der italienische Minister Barzilai in Neapel eine große Rede halten würde, die das in Italien vorhandene Kriegsfeuer zu der Siedehitze steigern sollte. Ihm fehlte allerdings der Hintergrund. In Italien hatte man geglaubt, daß der Krieg ein bloßer „Spaziergang nach Wien“ sein würde, der alle früheren Niederlagen des italienischen Heeres verblässen lassen würde. Jetzt sind vier Monate vergangen, und das ganze Ergebnis sind zahllose tote und Verwundete sowie das Bewußtsein, mit den festen Schlangen der Oesterreicher nie fertig werden zu können. Barzilai, selbst ein Triester Kind, war ausersich, in Tag der Befreiung Triests und der „unerlösten“ Wiener feiern zu sollen. Alles war von langer Hand vorbereitet. Nur eins fehlte — der Sieg. Deshalb schob man den Zeitpunkt des großen Ereignisses dieser Rede immer weiter hinaus. Schließlich mußte man sich aber dazu verstehen, schon um das wachsende Mißbehagen im eigenen Lande zu töten, Herrn Barzilai sprechen zu lassen. Und er hat am Sonntag in Neapel nun wirklich gesprochen!

Es ist zu viel verlangt, hier auf die phrasenhafte Rede eines größten aller italienischen Schwäger einzugehen, dem dazu das Zeichen des Renegatentums auf der Stirne steht. Mit ihm hat man in Italien einen wahren Auswurf getrieben und hat diesen in einer unheimlichen fremden Art betätigt. Während wir erst dann über seine Verurteilung verfügen, wenn wir sie besitzen, betrauscht sich der italienische Gedanke schon an den ewigen Folgen einer Unternehmung. Deshalb hat man auch in Italien von vornherein, ohne Triest zu haben, Barzilai zum Abgeordneten dieser Stadt ernannt. Daher kann man es verstehen, wenn die Rede eines solchen Mannes für Italien ein Ereignis ist.

In seiner neapolitanischen Rede ging nun der Minister Barzilai auch auf die Geschichte des Bündnisses mit Oesterreich-Ungarn ein, das abgeschlossen sei, um unheilvolle Gegensätze zu ersticken und verhängnisvolle Zukunftsmisstände hinauszuschieben. Nach Herrn Barzilai hat natürlich das böse Oesterreich andere Absichten gehabt, indem es das Bündnis einfach dazu benutzte, um das italienische Element im eigenen Reich zu vernichten. Natürlich wird von ihm das Bündnis mit Deutschland aufgekündigt. Danach hatte Deutschland nur das einzige Bestreben, Italien auszusaugen. Den Treubruch Italiens erklärte der Minister damit, daß Italien nur verpflichtet gewesen sei, an einem Defensivkrieg teilzunehmen.

Es ist nicht schwer, die Schieflagen dieser Ansichten zu unterlegen. Wir wollen nur darauf verweisen, daß es nur die Anlehnung an die Mittelmächte gewesen ist, die Italien erst zu einer europäischen Großmacht gemacht hat. Die angeblich schwarzen Anschläge Oesterreich-Ungarns auf Italien werden am besten gekennzeichnet durch das hochherzige Anerkennen unseres treuen Verbündeten, seinem ehemaligen Bundesgenossen all das ohne Vorbehalt zu geben, was er jetzt durch diesen Krieg vergeblich zu erringen bemüht. Wir sehen, Herr Barzilai, durch Unehrlichkeit zu wirken. Aber die Wucht der Wahrheit ist doch so groß, daß auch er sich ihr nicht zu entziehen vermag. Er mußte zugeben, daß die Teilnahme am Kriege besonders notwendig gewesen sei, weil die territoriale und strategische Lage gegenüber Oesterreich-Ungarn derart gewesen sei, daß es ein unheilvoller Fehler gewesen wäre, diese vielleicht vorübergehende Gelegenheit, Italien davon zu befreien, vorübergehen zu lassen. Damit wird offen ausgedrückt, daß Italien ein Bündnis mit einer Macht eingegangen war, die es bei der ihm passenden Gelegenheit sofort zu überfallen gewillt war.

Über die Einwürfe, die sonst noch in dieser Rede gegenüber dem ehemaligen Bundesgenossen Italiens entworfen sind, kann man ruhig hinweggehen. Die Tatsachen werden schon eine so berechtigte Sprache führen, daß man die jetzt hinter das Licht geführten Italiener eines Tages erkennen werden, daß sie sich von Schwägern wie d'Annunzio und Barzilai haben betören lassen.

Deutsches Reich.

Ueber Kriegsbeihilfen für die gering besoldeten Staatsbeamten veröffentlicht der „Reichsanzeiger“ vom 27. September einen gemeinsamen Erlaß des Finanzministers und des Ministers des Innern, nach dem zu berücksichtigen sind die verheirateten, verwitweten oder geschiedenen Beamten mit einem Dienstlohn bis zu 2100 M. jährlich, die ein oder mehrere Kinder unter 15 Jahren im Sinne des § 7 des Gesetzes, betr. die Fürsorge für die Witwen und Waisen der unmittelbaren Staatsbeamten, zu unterhalten haben. Als Dienstlohn kommen in Betracht die gesamten dienstlichen Bezüge im Sinne der Bestimmungen zur Ausführung des § 66 des Reichsmilitär-gesetzes vom 2. Mai 1874 und 6. Mai 1880, jedoch mit Ausschluß des Wohnungsgeldzuschusses (Dienstwohnung, Mietentschädigung). Von nicht pensionsfähigen Bezügen kommen außerdem alle diejenigen in Betracht, auf welche der Beamte einen fortlaufenden Anspruch hat, und zwar, soweit sie in ihrer Höhe wechselnd sind, nach Maßgabe der dort-seits zu treffenden Festsetzung. Die vom 1. Oktober d. J. an laufenden Kriegsbeihilfen betragen monatlich für ein oder zwei Kinder unter 15 Jahren 6 M., für jedes weitere Kind unter 15 Jahren 3 M. Die Beihilfen sind zugleich mit den Beamten zustehenden Dienstbezügen zu zahlen. Sie fallen mit Ende des Monats fort, in dem ein Kind 15 Jahre alt geworden ist. Soweit das vorbezeichnete Dienstlohn durch die Beihilfen jährlich 2100 M. übersteigen würde, sind diese entsprechend zu kürzen. Auszuschließen von der Beihilfe sind die höheren Beamten, diejenigen, welche nur im Nebenamte Staatsbeamte sind, ferner die Beamten, die bei dem Heere oder der Flotte Dienst tun, die Beamten, die bei der Militär- oder Marineverwaltung oder bei den Verwaltungen in den besetzt gehaltenen feindlichen Gebieten beschäftigt werden und über ihre Friedensbezüge hinaus bereits Zulagen erhalten, und die im Sanitätsdienst tätigen Beamten.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sich nur um eine vorübergehende Maßnahme handelt, die die Wirkungen des Krieges und deshalb beschränkt auf die weitere Dauer des Krieges handelt, und daß deshalb die Zulagen nicht die Eigenschaft von Teuerungszulagen in dem sonst üblichen Sinne haben, die nach Beendigung des Krieges bei einer etwa dann noch vorhandenen Teuerung fortgewährt werden könnten. Sie stellen deshalb lediglich Kriegsbeihilfen dar und ihre Zahlung ist nach Beendigung des Krieges einzustellen.

Der neue Hildesheimer Bischof. Dem „Reichsanzeiger“ zufolge hat Kaiser Wilhelm als König von Preußen durch Urkunde dem zum Bischof von Hildesheim gewählten bisherigen Regens des dortigen Priesterseminars, Joseph Ernst, die nachgesuchte landesherrliche Anerkennung als Bischof von Hildesheim erteilt.

Radoslawow.

Seit Bulgarien seine Armee mobilisiert, ist der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow in den Mittelpunkt des europäischen Interesses getreten. Er gilt als tüchtiger, zielbewusster Mann, der seit entschlossen ist, das Unrecht zu rächen, das Serbien mit Hilfe Russlands durch den zweiten Balkankrieg zugefügt. Interessant ist, daß ein Sohn Radoslawows in Berlin die Rechte studiert. Er hat sich jetzt freiwillig zum bulgarischen Heeresdienst gemeldet und dürfte bereits von Berlin in seine Heimat abgereist sein.



Ausland.

König Ferdinand an König Konstantin. Frankfurt a. M., 28. September. Der „Frankfurter Stg.“ wird aus Konstantinopel berichtet: König Ferdinand von Bulgarien hat an den König von Griechenland ein Telegramm gerichtet, das in hohem Maße geeignet ist, in dem Augenblicke, wo die mobilisierten Armeen der beiden Länder Gewehr bei Fuß stehen, das herrschende Mißtrauen zu zerstreuen. Der König von Bulgarien gibt in diesem Telegramm die bündigste Versicherung, daß mit der bulgarischen Mobilisierung keinerlei Absichten eines Angriffes auf griechisches Gebiet verbunden seien. Bulgarien lege im Gegenteil großen Wert auf den Ausbau der zwischen beiden Ländern bestehenden guten Beziehungen.

Die Pariser Presse und König Ferdinand von Bulgarien.

Die groben Schimpereien, mit denen die französische Presse im Namen von Kultur, Zivilisation und Freiheit seit Ausbruch des Krieges alles überschüttete, was mit den Mittelmächten zu tun hat, und was nicht genau so handelte, wie jene Presse wünscht, werden nun auch auf Bulgarien, seine Regierung und seinen Herrscher angewandt. Jar Ferdinand wird „Schurke“, „Intrigant“ und „Ver-räter“ genannt. Eigentlich bestreitet das weiter nicht, wenn man sich daran erinnert, daß die französische Presse den Hellenenkönig mit allen erdenklichen Schimp-namen bedacht hat, als er durch sein Veto die inter-ventionistische Politik des Ventzolos durchkreuzte. Die Pariser Presse, die keine Gelegenheit verläßt, zu betonen, daß die Alliierten für die Berechtigung der kleinen Völker, über sich selbst zu bestimmen, kämpfen, wirft außer-dem Bulgarien in schärfster Weise vor, daß es die Inter-essen des Biederbandes den eigenen Interessen hin-antsetze. Sie fordert sofortige Entsendung eines Expe-ditionskorps nach dem Balkan, wobei sie ganz sicher mit einem Eingreifen Rumäniens und Griechenlands an der Seite des Biederbandes rechnet. Falls Rumänien und Griechenland noch schwanken, werde die Entsendung eines Expeditionskorps die beiden Staaten veranlassen, schließ-lich doch einzugreifen.

Eine Oberste Heeresleitung in England.

Wie das Londoner „Daily Chronicle“ vom 27. Sep-tember schreibt, hat der englische Premierminister Asquith eine besondere Kabinettskommission ernannt, der die Er-ledigung von Kriegsangelegenheiten, vor allem die Ver-antwortung für die Kriegsführung übertragen werden wird. Seit einiger Zeit habe schon eine Dardanellen-Kommission bestanden. Die neue einflussreiche Kommission wird be-stehen aus dem Premierminister, Lord Kitchener, Lloyd George, Balfour, Sir Edward Grey, Lord Lansdowne, Bonar Law und — Churchill. Diese Mitglieder des Ka-binets werden zukünftig in besonderem Sinne für die Kriegsführung, soweit sie von der Regierung dahel-m beeinflusst werden kann, verantwortlich sein.

Kleine politische Nachrichten.

Aus dem Haag wird unterm 27. September gedruckt, daß, falls die außergewöhnlichen Zustände fortauern, der Jahrgang 1916 der niederländischen Fußtruppen schon in der zweiten Hälfte des Dezembers einberufen werden soll.

Wie die halbamtliche Sofioter „Narodni Bessa“ meldet, wurde kürzlich das Protokoll betreffend die Uebergabe der von der Türkei abgetretenen Gebiete von den türki-schen und bulgarischen Delegierten, die sich in Dimitritsa eingefunden haben, unterzeichnet.

Die Vereinigung der Londoner Hafenarbeiter kündigt an, daß die Arbeiter in den Auslands-treuen würden, wenn sie nicht von den Reedern eine günstige Erledigung ihrer Forderungen höherer Löhne erlangen könnten.

Die rechtsstehende Petersburger Presse verurteilt auf das strengste das Auftreten der Semstwo-Kongresse und ver-lange die Schließung, da die Versammlung sich als revo-lutionärer Konvent mit grundstürzenden Tendenzen aufstelle. — Der Moskauer „Ruskoje Slovo“ meldet, der verbannte Vor-sitzende des finnischen Landtages, Svinhufvud, dem die Erbau-nis erteilt worden war, in ein anderes Gouvernement Russlands zu gehen, habe sich geweigert und erklärt, daß die Verhältnisse dort genau ebenso wie in Sibirien seien.

Der Genfer Korrespondent der „Neuen Zürcher Stg.“ be-richtet zu der Meldung über neue Einberufungen in Italien, daß aus diesen Beständen ein Expeditionskorps gebildet werde, dem auch französische Truppen angehören sollen; dieses Expeditionskorps habe die Aufgabe, falls eine Unterstützung Ser-biens durch Griechenland notwendig werden sollte, seinerseits der griechischen Armee zu Hilfe zu kommen. — Der römische „Messag-gero“ schreibt, daß der Herzog der Abruzzen in Rom er-wartet werde, um mit Salandra, der vorläufig das Amt des Ma-rineministers übernommen hat, über die Unternehmungen der italienischen Flotte in der Adria und über den Nachfolger des bis-herigen Marineministers Bidole zu beraten.

Einer Reuter-Meldung aus New York zufolge haben die Mitglieder der englisch-französischen Finanzkom-mission eine Einigung über die Einzelheiten der Anleihe erzielt; sie seien nunmehr nach Chicago gefahren, um mit Bankleuten des Westens zu beraten.

Zwischen Italienern und amerikanischen See-leuten fand am 27. September bei Kap Haitien ein Ge-richt statt, bei dem ein Amerikaner getötet und zehn verwundet wurden. Es wurden Patrouillen ausgesandt, um die Zufuhrlinien aus dem Binnenlande von den Russen zu säubern. Nach einem Bericht des Admirals Caperton gelang den Patrouillen ihr Vor-haben.

Aus dem Gerichtssaal.

Das endgültige Urteil im Ohm-Prozess. In der Strafsache gegen den früheren Bankdirektor Ohm von der Nieder-deutschen Bank in Dortmund ist jetzt die Entscheidung der Straf-kammer erfolgt, an welche das Reichsgericht die Sache zwecks Bil-dung einer Gesamtschuldschuld zurückverwiesen hatte. Die Gesamtstrafe wurde auf 3 Jahre 4 Monate festgesetzt, wovon 4 Monate als durch die Untersuchungshaft verübt erachtet wurden. Der Antrag Ohms, ihn aus der Haft zu entlassen, wurde abgelehnt.

Eine Kindesmörderin. Das Schwurgericht des Berliner Landgerichts II verurteilte am Montag die 20jährige Arbeiterin Maria Bernhardt aus Steglitz wegen Tötung ihres neugeborenen Kindes unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu 4 Jahren Ge-fängnis und zu 6 Jahren Ehrverlust. Die Verurteilte hatte Be-ziehungen zu einem jetzt im Gefängnis stehenden jungen Mann, der ihr auch die Heirat in Aussicht gestellt hatte. Am 17. Mai d. J. wurde sie Mutter eines kräftigen Knaben. Am 22. Mai holte sie das Kind von ihrer Zimmerwirtin ab, angeblich, um es zu Verwandten des Vaters zu bringen. Sie trug es aber zu einem Müllab-fall und schaufelte das unglückliche kleine Wesen bei lebendigem Leibe ein, so daß es elendiglich ersticken mußte.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Das Ergebnis der Schlacht bei Wilna.
Großes Hauptquartier, den 28. September 1915.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Gegner setzte seine Durchbruchversuche auch gestern fort, ohne irgendwelche Erfolge zu erzielen. Dagegen erlitt er an vielen Stellen sehr empfindliche Verluste.

Bei Loos unternahmen die Engländer einen neuen Gegenangriff; er verpuffte völlig wirkungslos. Unser Gegenstoß brachte neben gutem Geländegewinn 20 Offiziere, 750 Mann an Gefangenen, deren Zahl an dieser Stelle damit auf 3397 (einschließlich Offiziere) steigt. 9 weitere Maschinengewehre wurden erbeutet. Bei Souchez, Angres, Noelincourt und sonst auf der ganzen Front der Champagne bis an den Fuß der Argonnen wurden französische Angriffe verfruchtlos abgewiesen. In Gegend von Souain brachte der Feind unter merkwürdiger Verkennung der Lage sogar Kavalleriemassen vor, die natürlich schnellst möglich zusammengebrochen wurden und flüchteten. Besonders ausgezeichnet haben sich bei der Abwehr der Angriffe sächsische Reservebrigaden und Truppen der Division Frankfurt a. M.

In den Argonnen wurde unsererseits ein kleiner Vorstoß zur Verbesserung der Stellung bei Jülich-Mort durchgeführt. Er zeitigte das gewünschte Ergebnis und lieferte außerdem 4 Offiziere, 250 Mann an Gefangenen.

Auf der Höhe bei Combres wurde vorgestern und gestern durch umfangreiche Sprengungen die feindliche Stellung auf breiter Front zerstört und verschüttet.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Der gestern auf der Südwestfront von Dinaburg zurückgedrückte Gegner suchte sich in einer rückwärts gelegenen Stellung zu halten; er wurde angegriffen und geworfen. — Südlich des Dneprswalzes-Sees finden Kavallerie-Gefechte statt.

Das Ergebnis der Armees des Generalobersten v. Eichhorn in der Schlacht von Wilna, die zum Zurückwerfen des Feindes bis über die Linie Narocz-See-Smogon-Bischniew geführt hat, beträgt an Gefangenen und Material: 70 Offiziere, 21 908 Mann, 3 Geschütze, 72 Maschinengewehre und zahlreiche Bagage, die der Feind auf seinem eiligen Rückzug zurücklassen mußte. Die Zusammenstellung dieser Beute konnte infolge unseres schnellen Vormarsches erst jetzt erfolgen; die bislang gemeldeten Zahlen sind in ihr nicht enthalten.

Südlich von Smogon blieb unser Angriff im Fortschreiten; nordöstlich von Wischniew ist die feindliche Stellung durchbrochen; 24 Offiziere, 3300 Mann wurden dabei zu Gefangenen gemacht und 9 Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Brückenköpfe östlich von Baranowitsch sind nach Kampf in unserem Besitz. 350 Gefangene sind eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Madsen.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linz.

Der Uebergang über den Styr unterhalb von Euck ist erzwungen. Unter diesem Druck sind die Russen nördlich von Dubno auf der ganzen Front in vollem Rückzuge.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 28. Sept. (W. L. B.) Amtlich wird verlautbart: 28. September 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Durch die österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte am Styr mit der Einklammerung bedroht, sah sich der Feind gezwungen, seine unter großen Opfern unternommene Offensive im wolhynischen Festungsgebiet aufzugeben. Der russische Rückzug dauerte gestern den ganzen Tag über an und führte das feindliche Heer hinter die Sutlowfa. Unsere Armeen verfolgen. In den Nach-

hutgefechten östlich von Euck nahmen unsere Truppen vier russische Offiziere und 600 Mann gefangen. An der Jwa und in Ostgalizien ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Dolomitenfront wurde heute früh ein Angriff des Feindes gegen den Col dei Bois mit Handgranaten abgewiesen. Gestern beschossen die Italiener neuerdings das Spital des Roten Kreuzes in Görz mit etwa 50 Granaten, obwohl diese Sanitätsanstalt, da sie noch nicht vollständig geräumt werden konnte, noch die Genfer Flagge trug.

Im Abschnitte von Dobardo bereitete unser Feuer einen Angriffsversuch gegen den Monte dei sei Buß.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unser Artilleriefeuer störte feindliche Befestigungsarbeiten an der unteren Save. Die Festungsgeschütze von Belgrad gaben auf die Stadt Zemun (Semlin) einige fehlgehende Schüsse ab.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

+ Der türkische Kampferbericht.

Konstantinopel, 28. September.

Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellen-Front ist die Lage unverändert; unsere nach verschiedenen Richtungen ausgesandten Aufklärungsabteilungen lodten zwei feindliche Aufklärungsabteilungen bei Anafarta und in der Umgegend des Kerevidere in Hinterhalte und nahmen sie gefangen; andere machten überraschende Angriffe auf feindliche Schützengräben und erbeuteten eine Anzahl Gewehre mit Munition, Feldtelefon- und Pioniergerät. — Sonst nichts Neues.

+ Zur militärischen Lage im Westen.

Der Berner „Bund“ vom 27. September bespricht ausführlich die englisch-französische Angriffsbewegung. Er faßt sein Urteil wie folgt zusammen: Bisber ist der Kampf noch nicht zu überblicken. Wie immer unter solchen taktischen Verhältnissen, ist der Angreifer in die zerhauenen ersten Gräben des Verteidigers eingedrungen, mußte aber ungeheure Blutopfer bringen, ohne das Endergebnis sichergestellt zu haben. Doch erfolgte der Angriff mit einer Wucht und Genauigkeit, die Erfolge verspricht. Jeder Durchbruch kann gelingen, wenn genügend vorgehoben und gepöfert wird. Vorläufig steht der Angriff im Artois zwischen der ersten und der zweiten Verteidigungslinie, wo wahrscheinlich teilweise neuformiert werden muß, da die Angriffstruppen schwer gelitten haben und die auf die ersten Gräben eingeschlossene Artillerie unter Einrichtung neuer Beobachtungsstellen nach vorn gezogen werden muß. Erst wenn der Angriff vor die dritte stärkste Verteidigungslinie der Deutschen, die zahlreiche dauernde Stützpunkte aufweist, gelangt, wächst der Durchbruchversuch in die Entscheidung hinein. Es ist ersichtlich, daß der europäische Krieg in die stärksten Spannungen hineingewachsen ist.

+ U-Boot-Opfer im Mittelmeer.

London, 27. September. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Der britische Dampfer „Cornubia“ (1736 Tonnen) ist am 9. September im Mittelmeer versenkt worden. Die Besatzung von 28 Mann wurde in einem spanischen Hafen gelandet.

Syon, 27. September. „Républicain“ meldet aus Marseille: Der Postdampfer „Memphis“ ist aus Mardros in Marseille eingetroffen. Der Kapitän erklärte, 34 Mann des englischen Dampfers „Natal“ vom Piräus nach Malta gebracht zu haben. Die „Natal“, die mit einer Warenladung von 6500 Tonnen von Bombay nach Marseille unterwegs war, wurde am 17. d. M. bei Kreta von einem deutschen U-Boot, welches sich zuvor der Nationalität des Dampfers versichert hatte, beschossen. Die Besatzung hatte gerade Zeit, in die Rettungsboote zu flüchten. Die „Natal“, welche zehn Granaten erhalten hatte, versank nach einer Stunde.

+ Der falsche Dardanellen-Plan.

„Petit Parisien“ vom 27. September veröffentlicht eine Zuschrift des Deputierten Merlin, der namens des Hygieneauschusses der Kammer in der Kontrollkommission nach den Dardanellen gesandt war. Merlin legt in dieser Zuschrift dar, daß die Dardanellenexpedition schlecht ein-

gerichtet wurde und nunmehr zum Stillstand gekommen sei. Gerade die Dardanellenexpedition sei für die Verbündeten von höchster Wichtigkeit. Es sei notwendig, ein neues Programm und einen neuen Plan für die Expedition aufzustellen; sie drohe sonst ruhmlos im Sande zu verlaufen und das Ansehen der Verbündeten im Orient bei den Mohammedanern zu schwächen.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 29. September 1915.

Die 3. Kriegsanleihe in Markstücken.

Wollte man die dritte Kriegsanleihe in Markstücken bezahlen, so wären zum Transport dieser gigantischen Summe außerordentliche Vorkehrungen nötig. 1000 Markstücke wiegen 5,6 Kilo, die 12,067 Milliarden 67 592 000 Kilo, zur Förderung dieses Gewichtes sind 6759 Eisenbahnwagen (je zu 10 000 Kilogramm) erforderlich oder 135 Eisenbahnzüge mit je 50 Wagen. Die Markstücke nebeneinander gelegt geben einen Strang von rund 290 Millionen Metern. Quadratkilometer aneinandergelegt bedeckt die Anleihe 7 Millionen Quadratmeter oder 7 Quadratkilometer oder 700 Hektar.

Der Feldpaketdienst.

Es wird erneut darauf aufmerksam gemacht, daß es sich bei der Versendung von Paketen an mobile Truppen um eine militärische Einrichtung handelt. Die Beteiligung der Postverwaltung beschränkt sich darauf, die Pakete anzunehmen und den der Heimat befindlichen Militär-Paketdepots auszuliefern. Die bei den heimischen Postanstalten aufgelieferten Pakete dürfen bis 10 Kilogramm schwer sein. Das Porto beträgt 5 Pfennig für das Kilogramm, mindestens jedoch 25 Pfennig. Größere Güter im Gewicht über 10 Kilogramm bis 50 Kilogramm sind bei den Eisenbahn-Eilgut- und Güterabfertigungsstellen aufzuliefern; dabei sind die Frachtkosten (nebst 25 Pfennig Rollgeld) im voraus zu entrichten. Mit der Weiterleitung der Pakete von den Militär-Paketdepots nach dem Feld und der Zustellung an die Truppen hat die Post nichts zu tun; dies liegt in den Händen der Heeresverwaltung. Hiernach ist es unrichtig, für das Ausbleiben der an Frontangehörige im Feld abgeordneten Pakete bis 10 Kilogramm stets die Postverwaltung verantwortlich zu machen. Es hat die Beförderung von der Aufgabepostanstalt zum Militärpaketdepot zu vertreten, wobei Verluste oder größere Verzögerungen nahezu ausgeschlossen sind. Die Schwierigkeit liegt in der Beförderung der Pakete in Feindesland, nämlich, wenn militärische Operationen stattfinden. Auch die Truppenteile obliegende Zustellung der Pakete an den Empfänger ist keineswegs so leicht ausführbar, wie das Publikum vielfach annimmt. Viele Beschwerden der Absender von Feldpaketen darüber, daß diese nicht angekommen seien, weisen sich als nicht zutreffend, weil diese zu früh abgewiesen waren. Außer den vorstehend erwähnten Feldpaketen an mobile Truppen kommen noch Pakete an Heeresangehörige in Garnisonen des Deutschen Reichs in Betracht. Diese sind mit Ausnahme der Standorte in den elsässischen Kreisen Altkirch, Mülhausen, Gebweiler, Tann und Colmar jederzeit zugelassen und unterliegen den Vorschriften und des Friedensdienstes. An Militärpersonen in festen Orten in diesen 5 elsässischen Kreisen können nur Pakete in Ausstattungs- und Bekleidungsstücken befördert werden, wenn sie unter der Aufsicht der in Betracht kommenden Landes- und Militärbehörden abgehandelt werden.

Förderung der Heimarbeit.

Zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der minderbemittelten Bevölkerung sind durch die Behörden Maßnahmen ergriffen, die die Beteiligung der Heimarbeit in großem Maße an der Herstellung des Kriegsbedarfes ermöglichen. In der Linie sollen dadurch aber auch neue Beschäftigungsmöglichkeiten erschlossen werden, die man bislang nicht in Anspruch nehmen konnte.

Weslar, 29. Sept.

Erschossen wurde in der Nacht vom Sonntag auf Montag ein kriegsgefangener Mann, welcher zu entweichen beabsichtigte. Ein Wachposten ergriff auf das Vorhaben des Mannes aufmerksam und rief wiederholt an. Als sein Anruf erfolglos blieb und der Mann

und dann überlegte sie. Nicht mit dem nüchternen Verstand, wie Männer zu tun pflegen, sondern mit ihrem warmen Herzen, das nichts als glühende Liebe in sich trug.

Der Wunsch ihres verstorbenen Mannes war ihr unantastbar wie ein heiliges Vermächtnis gewesen. Aber sie handelte es sich um ein Leben, das man dem Tode abkaufen mußte und die Lebenden standen über den Toten. Das Leben, welches zu drei Vierteln den Lebensinhalt des Verstorbenen ausgemacht hatte, stammte zum größten Teil von seinen Eltern. Familie, war ihr Erbgut. Darf sie darüber nicht nachdenken?

Dem leichtsinnig dahinschwebenden Streber hätte sie nicht unter die Arme gegriffen, aber dem Mann, der gekämpft und tüchtig gearbeitet hatte?

Sie hatte sich in der letzten Zeit heimlich viel um Fortgang der Fabrik erkundigt, nicht zum wenigsten um Audi, der viele Verbindungen in W. besaß, und was sie für war nun das Beste gewesen.

Sollte Langendorf jetzt, wo er unter Sorgen und Mühen festen Fuß gefaßt hatte, um der Laune eines Weibes willen alles verlieren? Sie konnte ihre Tochter nicht zwingen, jener wahrhaftigen Liebe, die alles vergeht, weil sie liebt, aber sie konnte einen Teil des Jammers, den er ihrer Tochter willen litt, gutmachen, indem sie ihm half, Wert zu behaupten.

Ein tiefer Atemzug schwellte ihre Brust.

„Wie viel würdest Du brauchen?“, fragte sie fast schüchtern, denn sie litt unter dem Gedanken, ihre Worte könnten demütigend für ihn enthalten, „um die Fabrik als Eigentum zu übernehmen?“

Langendorf starrte betroffen auf.

„Warum fragst Du das? Du weißt, daß ich so gut mittellos bin.“

„Willst Du nicht meine Frage beantworten?“ „Ach Gott, ja, obwohl es keinen Zweck hat. Wir haben Schulden und die Geschäfte gehen gut, die Hälfte müßte wohl bei der Sparfasse aufstreifen lassen. Inzwischen haben wir 50 000 Gulden bar an Schwalbling ausbezahlt.“ „Sagte, willst Du die Fabrik sperren und mich von der Fabrik an die Gemeinde verkaufen, weil jeder andere so lange aufhalten würde und er schon Ende dieser Woche fort will.“

Fortsetzung folgt.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ehenstein.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(55)

Eine Stunde genügte, um auch im Bureau Ordnung zu schaffen. Wenn hätte er Mama Fabrizius noch die Hand gedrückt und ihr gesagt: „Ich danke Dir, Du hast mir aus Dir selbst heraus einen anderen Maßstab gegeben für die Dinge hienieden. Du erst hast mich auch begreifen gelehrt, daß das Weib in seiner Güte die Vollendung der Schöpfung bedeutet, wo ich so lange nichts als das schöne Weibchen in meinem Geschlecht gelten ließ und suchte.“

Aber er konnte nicht erwarten, bis sie kam. Und sie hätte ihn schließlich auch nur aufgehalten. Geschrieben hatte er ihr ja Morgen, wenn sie ihn hier finden würden, hielt sie wahrscheinlich seinen Brief bereits in Händen.

Düster starrte er auf das weiße Blatt vor sich nieder. Wenn er nur das schon beschrieben hätte! Aber es war so schwer, alles, was ihn bewegte, in Worte zu kleiden, ohne die geringste Spur von Bitterkeit.

Blühlich schrak er zusammen. In der Totenstille, die ringsum herrschte, hörte er deutlich einen Schritt draußen im Garten, der sich dem Pavillon näherte. Jetzt klopfte jemand den Schnee von den Füßen und die elektrische Klingel schellte.

Er war erschrocken. Wer konnte noch zu ihm kommen? Rittig? Oder Schwalbling noch einmal?

Es kloppte zum zweiten Mal. Natürlich, man mußte ja den Vichtschein von außen sehen. Und wenn er nicht öffnete, rief man vielleicht Besuche, glaubte, es sei schon vorüber.

Langsam stand er auf und ging hinaus. Vielleicht war es sein Diener oder einer der Beamten, der etwas vergessen hatte. Man mußte ihn kurz abfertigen und ruhig, heiter, damit er nichts ahnte.

Als er öffnete, prallte er erschrocken zurück: Frau Lore stand vor ihm.

„Mama — Du —?“

„Ja, ich bin auf der Durchreise von Schlossstädt nach Barthelm und möchte den Abend gern mit Dir verbringen, lieber Herr. Erst war ich in der Fabrik draußen dann suchte ich in

deinem Restaurant nach Dir, gottlob, daß ich Dich nun endlich finde.“

Sie war an ihm vorüber eingetreten und verstummte nun, betroffen über sein verstörtes, verlegenes Aussehen.

Das Zimmer, in dem sie standen, war zwar dunkel, aber aus dem Nebenraum fiel durch die offenstehende Tür ein breiter Streifen blendenden Lichtes gerade auf Langendorfs Gestalt.

Ihr Blick folgte zufällig dem Licht. Sie sah die zerrissenen, geballten Papiere am Boden und etwas Blinkendes am Schreibtisch, das ihr den Herzschlag jäh stocken ließ.

„Es ist sehr lieb von Dir, Mama,“, presste Langendorf jetzt mit heiserer Stimme heraus, „aber ich bin gerade heute sehr beschäftigt, habe zu arbeiten, bis tief in die Nacht hinein, morgen.“

Sie legte die Hand in seinen Arm und zog ihn mit sich ins andere Zimmer, ohne daß er die Kraft fand, sich zu wehren. Ihr unerwartetes Kommen hatte ihn völlig übermannt.

„Liebes Kind,“, sagte sie laut, „ich sehe, daß Du beschäftigt bist, aber bei dieser Arbeit will ich Dir eben Gesellschaft leisten. Vielleicht sehen wir dann beide, daß die Rechnung noch nicht ganz stimmt.“

Sie setzte sich dicht an den Schreibtisch und auch er ließ sich gebrochen auf seinen Stuhl fallen.

Auf ihre Worte fand er keine Antwort.

Ihre Augen umfakten mit einem Blick all diese nicht mißzuverstehenden Vorbereitungen und blieben dann mit seltsamem Glanz auf ihm ruhen.

„Herr, mein liebes Kind, was wolltest Du tun?“ sagte sie endlich mit leiserem Vorwurf und so wehem Ton, daß es ihn erschütterte.

„Was ich muß, Mama! Ich bin am Ende angekommen und kann nicht mehr weiter.“

„Und an uns, — an Dein Kind hast Du nicht gedacht dabei?“

„Doch. Aber ich könnte ihm keine Existenz mehr bieten, an — wenn —“

Sie griff nach seiner Hand.

„Was ist geschehen? Erzähle mir alles.“

Er raffte sich etwas auf und berichtete mit klangloser Stimme, was sich ereignet hatte. Frau Lore hörte aufmerksam zu, und als er geendet, grübelte sie immer noch stumm vor sich hin. Geldsorgen also trieben ihn in den Tod. Wenn sie hätte aufgepaßt. Sie hatte gefürchtet, daß die Härte ihres Kindes ihn so weit gebracht

für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn.

Der Deutschen Vaterland.

Singweise: Es braust ein Ruf wie Donnerhall.

Wo ist der Deutschen Vaterland? Der Welt war's lange nicht bekannt.
Selbst Deutsche wußten nicht, wo's lag, obwohl ein deutscher Dichter sprach:
„Soweit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel nieder singt:
Das soll es sein, das soll es sein; das, wachrer Deutscher, nenne dein!“

Von Alpenhöhn' bis Meeresstrand, vom Wasgau bis ins Polenland:
Dort ist die Heimat deutscher Art, die Gott in Gnaden treu bewahrt.

Im Kampfe gegen Uebermut der Russen- und Franzosenbrut, samt Englands Reid und Seegevalt. Mit Gott wir siegen, und recht bald!

In Zwietracht waren wir zerlegt zum Hohn und Spott der ganzen Welt.

Nun stehen wir vereinigt da als Kinder von Germania.
Im Ringen gegen Fremdwut bis auf den letzten Tropfen Blut.

Der Glanz von alter Herrlichkeit des Deutschen Volks sich jetzt erneut.

R. Sterzenbach.

Russengreuel.

Den opferschweren Ernst des Krieges empfindet wohl heute jeder Deutsche. Raum ein Herd auf deutscher Erde wird sich mehr finden, der nicht durch einen der Seinen, der die Waffen für das Vaterland führt oder geführt hat, an den Geschichten des Krieges teil hat. Aber die Drangsale, Schrecken und Räte des Krieges, die sich unmittelbar über Hab und Gut, Haus und Hof, Weib und Kind erstrecken, hat vom deutschen Volke doch nur ein kleiner Teil am eigenen Leibe erfahren. Was dieser kleine Teil im Osten unseres Vaterlandes, in den Grenzgebieten der preussischen Provinz Ostpreußen, durch den Einbruch der Russen erlebt hat, das sollte das deutsche Volk, soweit es von den Greueln, die der Feind bereitet, unberührt geblieben ist, sich recht eindringlich zum Bewußtsein bringen, um die Größe dessen voll zu ermessen, was unsere herrlichen Krieger durch ihre Siege zu Schutz und Schirm der Dabeimgeliebenen leisten.

Ein Buch „Kriegserlebnisse ostpreussischer Pfarrer“, gesammelt und herausgegeben von Pfarrer C. Moszeit in Stallupönen (1. Band), eignet sich durch seine schlichte Sachlichkeit und Wahrheitsliebe dazu, anschaulich zu Gemüt zu führen, was der Krieg für die bedeutet, deren Schollen sein Schauplatz werden. Im ersten Bericht, in den Kriegserlebnissen des Herausgebers, bemerkt dieser zum Schluß: „Wir Ostpreußen von der Grenze haben viel verloren. Mancher hat tatsächlich seine ganze Habe eingebüßt. Wir Grenzbesitzer haben — man kann das ohne jede Ueberhebung sagen — mehr erlitten als viele, viele andere, die in dem gesicherten Zentrum unseres Vaterlandes ihren Wohnsitz haben.“

Von diesen Leiden bildet das geringste noch die Verwüstung und Vernichtung, die die plündernden und sengenden Russen angerichtet haben. Der Herausgeber des Buches erzählt, wie er nach seiner Heimkehr von den Russen heimgekehrtes Haus vorfindet: „Das Innere der Wohnung machte den Eindruck, als ob hundert Wahnsinnige zu gleicher Zeit gehaust hätten. Jedes einzelne Schloß ist erbrochen, jeder Winkel abgeleert, jede Kiste, jedes Kästchen, jede Schublade geöffnet. Daß man sämtliches Geld, alle Kleider, Pelze, Wäsche geraubt hatte, braucht wohl nicht besonders bemerkt zu werden. Was ihnen zu viel oder unbrauchbar schien, wurde nach russischem Rezept zerstört: Eine Schicht Wäsche, eine Schicht Kompost oder Hontig, eine Schicht Wäsche, dann wieder Eingemachtes darüber und so fort. Danach alles durcheinandergestampft!“ In der Schilderung eines anderen Berichterstatters heißt es: „Die Pfarrhäuser waren innerlich völlig verwüstet und sahen Schweinehöhlen ähnlich. In den besten Stuben des Pfarrhauses zu Budden hatten die Russen ihre Däse geschlachtet und die blutigen Felle, Köpfe, Eingeweide liegen lassen, so daß ein schrecklicher Verwesungsgeruch das ganze Haus erfüllte. Die Betten hatten sie ihren Pferden als Streu untergeworfen, die Hausgeräte zertrümmert, die Wäsche zerschüttet.“

Ueber einen Zug von Flüchtlingen wird berichtet: „Meilenlange Züge, Züge ohne Ende. Alle Wagen hoch gepackt. Kinder, Greise, Frauen, Hausräte, Kochtöpfe, Lebensmittel, Hühner, Schafe, Ziegen, Kinder, Kälber, Schweine, — kurz alles, was zuvor in Haus und Hof gelebt und gewohnt war, war auf die Wagen gepackt oder leuchtete langsam hinter ihnen. Und dann die großen Viehherden von den Kütern. Hunderte von Kühen und Schafen, alles in dicke Staubwolken gehüllt.“

Noch schrecklicher und grausiger als die Verluste an Hab und Gut sind die Leiden, die der Russen Grausamkeit und Mordgier angerichtet haben. Ein Bericht über einen Gottesdienst gibt dies also zu erkennen: „Es waren 18 von den Russen unschuldig Erschossene aus der Stadt und Umgegend, deren Angehörige das hier übliche Totengebet („Dankebet für Verstorbene“) wünschten. Da war ein junger Mann von 16 Jahren erschossen, weil die Russen im Hause seiner Mutter, einer Witwe, die Uniform des Vaters, eines verstorbenen Gendarmen, gefunden hatten. Ein Postbote, weil er seine Beamtenuniform getragen, junge Leute, Männer, Greise, weil sie fliehen wollten — sie alle hatten ihr Leben durch die Mordhand der Feinde lassen müssen. Und beim Gebet für ihre Seelen kamen aus den zerrissenen Herzen ihrer Angehörigen tiefe Seufzer und Schmerzenslaute.“

Einem der grausigen Kapitel des Buches, zu graulich, um in manchen Einzelheiten wiedergegeben zu werden, sei nur dies entnommen: „31 männliche Personen wurden in grausamster Weise ausgepeitscht, 645 Personen mußten weit länger als eine Stunde auf den Knien liegen und den Tod erwarten, während die umliegenden Gebäude in Brand gesteckt waren und eine unerträgliche Hitze ausströmte.“ Ein anderer Bericht sagt: „Was man mit Schauern von dem Wüten der heidnischen Tataren vor 250 Jahren in Masuren gelesen und jetzt für ganz unmöglich gehalten hat, es ist zur Wirklichkeit geworden.“ Als Beweis hierfür wird unter anderem die Tatsache angeführt, daß die Russen auf Befehl eines kommandierenden Generals die Landeseinwohner „von zehn Jahren an aufwärts“ vor sich hertrieben. „Eine größere Gemeinheit“, sagt hierzu der berichtende Pfarrer, „und eine elendere soldatische Feigheit ist gar nicht denkbar: bewaffnete russische Soldaten zogen sich gegen das Feuer

der Deutschen hinter dem Rücken von schützenden Männern, Kindern und Frauen, damit die Deutschen am Schießen gehindert oder gezwungen werden, ihre eigenen wehrlosen Landsleute zu erschlagen!“ Im Anschluß hieran wird noch folgender Vorgang erzählt: „Ein Bauer meiner Gemeinde wird leicht verwundet mit seiner Frau fortgeführt. Unterwegs sagt er zu ihr, um sie zu trösten: „Ach, diese Wunde ist längst heil, wenn wir zurückkommen!“ Ein Russe, der die polnischen Worte verstanden hat, führt den Mann in eine am Wege stehende Scheune und stößt ihm dort seinen Säbel siebenmal durch den Leib mit den Worten: „So, du wirst nicht mehr zurückkommen!“

Inmitten der grausigen Schilderungen gibt es in dem Buche auch erhebende Augenblicke: wenn die Russen fliehen und unsere Krieger einziehen. Einmal wird hierbei erzählt: „Die Schüsse unserer braven, in Eilmärschen herbeigeeilten Soldaten waren Russe für unsere Ohren. Nach Sonnenuntergang mahnte das Geläute unserer Kirchenglocken: „Nun danket alle Gott“. Ein Hurra aus mehreren hundert Reihen begrüßte die Kürassierschwadron.“ Eine andere Schilderung lautet: „An der Ecke hielten zwei schwarze Husaren, hoch zu Ross. Wir jubelten ihnen zu, die Tränen schossen uns in die Augen. Dort stehen auch zwei Infanteristen, von Menschen umringt. Wir drücken ihnen die Hände. Am liebsten möchten wir sie umarmen. Hurra! Hurra! unser stolzes Militär! Engel vom Himmel können nicht freudiger begrüßt werden als diese unsere Retter in höchster Not. Man fällt sich in die Arme und beglückwünscht einander. Frauen und Männer schloßzen laut und schämen sich der Tränen nicht. Wir eilen nach Hause. Flaggen heraus! Horch! Horch! Pferdegetrappel dröhnt auf dem Steinfußboden. Hurra! Hurra! Sie kommen, sie kommen! Ich nehme beide Kinder an die Hand und laufe, meine Frau hinterdrein. Schon an der Straßenecke blühen uns die ersten deutschen Bajonette entgegen. Hoch schlägt unser Herz. Welch stolzer Anblick! Wie frisch und frohlich unsere Soldaten dreinschaun, ganz anders als die russischen Strauchdiebe!“

Aus Groß-Berlin.

Roter Halbmond. Minister von Breitenbach hat dem „Deutschen Komitee für Sammlungen zugunsten des Roten Halbmonds“ aus der „Kriegssammlung der Eisenbahn“ den Betrag von 10 000 M. überwiesen.

Abreise bulgarischer Studenten aus Berlin. Montag abend 8 Uhr verließ die erste Abteilung von bulgarischen Studenten, die zu den Fahnen einberufen sind, Berlin, um sich nach der Heimat zu begeben. Zu der Abfahrt hatten sich der Gesandte, Erzengel Rizov, mit dem gesamten Gesandtschaftspersonal, sowie der Konsul, Kommerzienrat Mandelbaum, auf dem Bahnhof eingefunden. Eine zweite Abteilung folgte am Dienstagabend.

Einberufung der Griechen. Nach einer Bekanntmachung des griechischen Gesandten müssen sich alle wehrpflichtigen Griechen Berlins innerhalb sechs Tagen auf der griechischen Gesandtschaft melden.

Aus dem Reiche.

Die deutsche Kartoffel-Verteilungsstelle. Die schon vor einiger Zeit angekündigte neue Organisation im Kartoffelhandel ist jetzt, dem „Tag“ zufolge, unter dem Namen: „Deutsche Kartoffelverteilungsstelle mit dem Sitz in Düsseldorf“ gegründet worden. Auf Grund von Verhandlungen mit den westdeutschen Stadtverwaltungen hat der deutsche Kartoffelgroßhändlerverband diese Einrichtung geschaffen, deren Zweck es ist, Kartoffeln in ausreichender Menge von guter Beschaffenheit zu mäßigen Preisen zu beschaffen. Die Absicht geht dahin, eine Ermäßigung der Kartoffelpreise herbeizuführen. Die Vermittlungsstelle, die unter behördlicher Aufsicht gestellt ist, will erreichen, daß die Kreise und Städte, die hauptsächlich als Abnehmer in Frage kommen, die Preise sich nicht gegenseitig in die Höhe treiben, indem sie alle möglichen Händler und Agenten veranlassen, Kartoffeln aufzulaufen oder Angebote einzusenden. Vielmehr sollen die Städte die von ihnen gewünschten Angebote durch die Verteilungsstelle einfordern und ihr so Gelegenheit geben, Ware zu billigen Preisen zu beschaffen.

+ **Die Bezugsvereinigung der Deutschen Landwirte.** G. m. b. H., Berlin W., laßt gedörrte und in einzelnen Fällen auch luftgetrocknete Äpfel und Kastanien, jedoch nur in ganzen Wagenladungen zur prompten oder späteren Lieferung. Angebote mit Angabe der in Frage kommenden Mengen sind an die nachstehende Adresse einzureichen: Bezugsvereinigung der Deutschen Landwirte, G. m. b. H., Einkaufs-Abteilung, Berlin W., Potsdamer Straße 122c.

+ **Dem bayerischen Fliegerunteroffizier Böhm,** der am Sonnabend bei Elbach zwei französische Flieger zum Absturz brachte, wurde im Armeehauptquartier das ihm vom Kaiser verliehene Eiserne Kreuzerster Klasse auf die Brust geheftet.

Bekanntmachung.

Die Stadt beabsichtigt gute Speisekartoffeln zum Einkellern zu annehmbaren Preisen zu beschaffen. Um den Bedarf feststellen zu können, wird ersucht, Bestellungen bis spätestens Montag, den 4. Oktober d. Js., mittags 12 Uhr auf Zimmer Nr. 8 des Rathauses anzumelden. Spätere Bestellungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Angebote auf Lieferung von Kartoffeln in größeren und kleineren Mengen zu annehmbaren Preisen werden von dem Unterzeichneten schriftlich entgegengenommen.

Serbom, den 29. September 1915.

Der Bürgermeister: Vitzendahl.

Bekanntmachung.

Die Nachtrags-Verordnung zu der Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung und Beschlagnahme von alten Baumwoll-Lumpen und neuen baumwollenen Stoffabfällen (B. II. 285/5. 15. R. A.) und die Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen (Wolle, Baumwolle, Flachs, Ramie, Hanf, Jute, Seide), und daraus hergestellten Web-, Wirk- und Strickgarnen, des Stellvertretenden Generalkommandos 18. Armee-Korps vom 28. September 1915, können auf Zimmer Nr. 10 des Rathauses von Interessenten eingesehen werden.

Serbom, den 29. September 1915.

Der Bürgermeister: Vitzendahl.

Bekanntmachung.

Auf Beschluß des Bundesrats findet im Deutschen Reich am 1. Oktober 1915 eine

Vieh-Zwischenzählung

statt. Sie erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen und Ferkel. Bei der Ausführung dieser im Vaterland wichtigen Erhebung wird auf die entgegenkommende Mitwirkung der selbständigen Ortsbewohner bei der Zählung, Ausfüllung und Wiedereinsammlung der Zählkarten gerechnet. Ohne diese Mitwirkung kann die Zählung zur Erfüllung ihres Zweckes notwendigen gründlichen nicht zustande kommen. Sollte infolge der Einberufung zum Heeresdienst es in einzelnen Gemeinden unmöglich sein, Zähler zu gewinnen, so werden sich wohl auch weibliche Personen finden lassen, die bereit sind, die Zählergeschäfte zu übernehmen.

Um der unter der Bevölkerung immer wieder auftretenden Annahme, daß derartige Viehzählungen zu ähnlichen Zwecken erfolgen, entgegen zu treten, weise ich ausdrücklich darauf hin, daß die Angaben in den Zählkarten keinerlei steuerlichen, sondern lediglich statistischen Zwecken dienen.

Wiesbaden, den 14. September 1915.

Der Regierungspräsident
gez. v. Meißner.

Wird hierdurch veröffentlicht.

Serbom, den 27. September 1915.

Der Bürgermeister: Vitzendahl.

Landwirtschaftliche Unfall-Versicherung betreffend.

Zur Vereinfachung des Verfahrens bei der Anmeldung von Veränderungen in den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben ist bestimmt worden, daß alle im Laufe des Jahres vorgekommenen derartigen Veränderungen (Besitz einer Person des Unternehmers, Betriebsveränderungen, Beseitigungen, Vermehrung oder Verminderung der wirtschaftlichen Grundbesitzes) in der ersten Oktoberhälfte jedes Jahres mündlich zu Protokoll des Bürgermeisters zu werden können.

Eine solche mündliche Erklärung ersetzt die bisher geforderte schriftliche Anzeige und erspart den Beteiligten viele Mühe und Schreiberei.

Es empfiehlt sich deshalb, von der gebotenen Sorgfalt Gebrauch zu machen.

Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß die Betriebsunternehmer, welche weder eine mündliche Erklärung abgeben, noch die Anzeige erstatten, der Genossenschaft zu dem der Erstattung der Anzeige folgenden Monat nach den bisherigen Beiträgen in dem Unternehmungskonto zu erhebenden Beiträgen verpflichtet bleiben, und sich das Recht der Genossenschaft, sich auch an andere haftbare Personen halten zu können.

Alle im Laufe des Jahres vorgekommenen Veränderungen sind bis spätestens 7. Oktober d. Js. anzugeben.

Serbom, den 28. September 1915.

Der Bürgermeister: Vitzendahl.

Brandversicherung betr.

Diejenigen Gebäudebesitzer hiesiger Stadt, welche eine Aufnahme neuer Gebäude, Erhebungen, Veränderungen bei der Nassauischen Brandversicherungsgesellschaft für 1915 beabsichtigen, wollen dies bis zum 15. Oktober d. Js. schriftlich oder zu Protokoll dem Rathaus anmelden.

Serbom, den 28. September 1915.

Der Bürgermeister: Vitzendahl.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Beträge für die festgestellten gelieferten Metallschaden findet am Donnerstag, 30. d. Mts., von vormittags 8—12 Uhr im großen Rathausaal statt.

Eine weitere Auszahlung findet nicht statt.

Serbom, den 27. September 1915.

Der Bürgermeister: Vitzendahl.

Die reichhaltigste, interessanteste und gediegenste

Zeitschrift für jeden Kleintier-Züchter

ist und bleibt die vornehmste Illustrierte

Tier-Börse

BERLIN SO. 16

Cöpenicker Strasse 71.

In der Tier-Börse finden Sie alles Wissenswerte über Geflügel, Hunde, Zimmerpflanzen, Kanarienvögel, Ziegen, Schafe, Rinder, Aquarien usw. usw.

Abonnementspreis: für Selbstabholer nur 75 Pf., frei Haus nur 80 Pf. Verlangen Sie Probeausgabe, Sie erhalten dieselbe gratis.

Suchen Sie

eine Stelle oder eine Stelle zu begeben, Grundbesitz zu verkaufen oder zu kaufen, oder aller Art zu verkaufen oder irgend sonstigen Gelegenheit zu werden

so werden Sie

daß eine diesbezügliche Anzeige in unserer vom besten

glücklich

Familien-Nachrichten

Geschieden

Louis Meißner, Serbom, im 68. Jahrgang, nachm. 5 Uhr